

BERND MÜTTER

„Königreich Westfalen“*

Zur Zweihundertjahrerinnerung an einen „Modellstaat“ Napoleons
in Deutschland im Spannungsfeld von Geschichte, Politik und Tourismus

Der Leser stutzt vielleicht. Königreich Westfalen – was soll denn das bedeuten? Man kennt die alte preußische Provinz Westfalen, die nach dem Zweiten Weltkrieg vollständig dem heutigen Bundesland Nordrhein-Westfalen zugeschlagen worden ist. Man kennt, wenn man im Geschichtsunterricht aufgepasst hat, Westfalen als Namen eines altsächsischen Teilstammes im hohen Mittelalter – dessen Siedlungsgebiet sich aber keineswegs mit dem heutigen Westfalen deckte. Man hat, bei landesgeschichtlichem Interesse, vielleicht schon einmal etwas vom Herzogtum Westfalen gehört, dem jahrhundertlang kurkölnischen Ostteil des Sauerlandes um Brilon und Arnsberg. Aber Königreich Westfalen? Und die Verblüffung dürfte noch steigen, wenn man erfährt, dass Kassel – die alte hessische Landgrafenresidenz – die Hauptstadt dieses Königreiches war, das sich von Osnabrück und Paderborn bis Marburg, Halle und Magdeburg erstreckte.¹

Das Königreich Westfalen war eine nur sehr kurzlebige Schöpfung: Gegründet nach Napoleons Sieg über die norddeutsche Großmacht Preußen 1806/7 im Friedensvertrag von Tilsit bestand es gerade einmal sechs Jahre, bis zu Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813, also vor 200 Jahren. Der nationaldeutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts galt es nicht nur als unhistorische und ephemere politische Missgeburt, die nicht lebensfähig war, sondern vor allem als eine verachtenswerte Schöpfung französischer Fremdherrschaft, die gleichsam symbolisch noch dadurch geprägt wurde, dass Napoleon seinen jüngsten Bruder Jérôme, einen angeblich flatterhaften, prunkliebenden und verweichlichten Jüngling und Frauenhelden von 23 Jahren, zum König dieses Satellitenstaates machte („König Lustik“). Das Königreich Westfalen galt als ein beliebig zusammengewürfelter Kunststaat ohne Vergangenheit, durch und durch geprägt vom Geist des aufklärerischen Rationalismus, in allem offenbar das Gegenteil des Reiches, das die deutsche Nationalbewegung seit den Befreiungskriegen erstrebte und das – nach dem Scheitern der Reichsgründung

* Überarbeitete Fassung eines Vortrags anlässlich des Zweihundertjahrjubiläums der Gemeinde Hövelhof. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

1 Bis heute ist nicht vollständig geklärt, wie Napoleons Staatsgründung von 1807 zu ihrem Namen gekommen ist. Da er – anders als in Süddeutschland – die vorhandenen Dynastien beseitigte, brauchte er eine Benennung, die die Erinnerung an deren Territorien ausschloss, vor allem einen Bezug auf Hessen, Hannover und Braunschweig vermied. Das neue Königreich lag größtenteils im alten Rheinisch-Westfälischen Reichskreis, der bis zur Nordsee reichte. Mit dem Ende des Alten Reiches 1806 ging er unter, nachdem er bereits die rheinischen Teile an Frankreich verloren hatte. Ohnehin war den Reichskreisen schon seit langem keine identitätsprägende Bedeutung mehr zugekommen. Gerade das aber war nützlich für einen „Staat ohne Vergangenheit“ mit importierter Dynastie. Vgl. Museumslandschaft Hessen Kassel/Michael *Eissenbauer* (Hg.), *König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen* (Ausstellungskatalog). München 2008, S. 211–217.

Das Königreich Westfalen – mehrfach verschoben sich seine Grenzen während der kurzen Zeit seines Bestehens – hatte etwa zwei Millionen Einwohner auf 38 000 qkm.

durch die Revolution von 1848/9 – schließlich 1871 infolge des Sieges über Frankreich verwirklicht wurde. Die Verachtung für das Königreich Westfalen und seinen Monarchen Jérôme war bis 1945 fast allen politischen Richtungen in Deutschland gemein.

Dazu steht nun die gegenwärtig inszenierte Erinnerung in auffallendem Kontrast. Das nordrhein-westfälische Preußenmuseum in Wesel und Minden zeigte 2007 eine große Napoleonausstellung, in der auch des Königreichs Westfalen als eines Elements des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen ausführlich gedacht wurde. In Hofgeismar präsentierte das Stadtmuseum 2006 eine Ausstellung „König Jérôme und der Reformstaat Westphalen. Ein junger Monarch und seine Zeit im Spannungsfeld von Begeisterung und Ablehnung“. In Kassel, der ehemaligen Hauptstadt des Königreiches – nie sonst in der Geschichte hat es einen König in Kassel gegeben –, zeigte man 2008 eine großangelegte Ausstellung „König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen“.²

Alle diese öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten präsentieren ein viel differenzierteres und in Teilbereichen auch positiveres Bild des Königreichs Westfalen und seines Monarchen, als das im nationaldeutschen Geschichtsbild vor 1945 üblich war. Wie erklärt sich dieser auffallende Gegensatz? In drei Schritten wollen wir eine Antwort versuchen:

1. Der Paradigmenwechsel in der westdeutschen Geschichtswissenschaft
2. Das geschichtspolitische Interesse an der napoleonischen Epoche
3. Das ökonomische Interesse von Kultur- und Touristikmarketing

Geschichte, Politik, Wirtschaft und Tourismus prägen offensichtlich die aktuelle Erinnerung zum Zweihundertjahrgedenken. Alle drei bilden ein nicht leicht analysierbares Geflecht. Die Konjunkturen der wissenschaftlichen Erforschung des Königreichs Westfalen sind ganz offensichtlich abhängig von der politischen Großwetterlage in Deutschland und Europa während der beiden letzten Jahrhunderte. Die heutige geschichtskulturelle Präsentation des Königreichs folgt primär politischen Impulsen im Hinblick auf die künftige Integration Europas, aber sie greift direkt zurück auf die Umwertung des Themas in der geschichts- und kunstwissenschaftlichen Forschung. Museale Großprojekte sind zugleich ohne finanzielle Unterstützung durch Politik und Wirtschaft nicht zu realisieren – Gruß- und Vorworte in den Ausstellungskatalogen geben hier beredete Auskunft. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn die mit den Finanzhilfen von Politik und Wirtschaft gewöhnlich verbundenen Auflagen die prinzipielle Autonomie wissenschaftlicher und musealer Arbeit nicht verletzen. Problematisch wird es, wenn vordergründige politische und ökonomische Interessen die geschichtskulturelle Präsentation des Themas entscheidend umprägen oder sie lediglich als werbewirksames Anhängsel ganz andersartiger Interessen ohne Eigenwert erscheinen lassen. 1

2 Veit Veltzke (Hg.), Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser. Köln – Weimar – Wien 2007; Helmut Burmeister (Hg.), König Jérôme und der Reformstaat Westphalen. Ein junger Monarch und seine Zeit im Spannungsfeld von Begeisterung und Ablehnung. Hofgeismar 2006; Museumslandschaft Hessen Kassel (wie Anm. 1).

1. Der Paradigmenwechsel in der westdeutschen Geschichtswissenschaft seit den siebziger Jahren

Das Königreich Westfalen war im 19. Jahrhundert durchaus kein Niemandland wissenschaftlichen Interesses, dafür hatten viel zu viele Menschen direkt oder indirekt, im Einzelfall ausgesprochen positiv und/oder negativ, mit ihm zu tun gehabt. So kurz seine Zeit auch gewesen war, entscheidende Änderungen waren für jeden Bewohner deutlich spürbar geworden, z. B. die vorher ganz ungewohnte, straffe und effizienzorientierte, alte ständische Sonderrechte aufhebende administrative Neugestaltung, die über die Departements, die Distrikte, Kantone und Kommunen direkten Zugriff auf jeden einzelnen Bürger hatte, die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Einführung der Gewerbefreiheit und der allgemeinen Wehrpflicht. Die in Frankreich während der Revolution erkämpften, von Napoleon in der Verfassung des Kaiserreichs und im Code Civil gesicherten politischen und sozialen Fortschritte wurden im Königreich Westfalen mit seinen heterogenen Einzelbestandteilen und unterschiedlichen Traditionen auf einen Schlag und streng von oben verordnet.³ Dieser Prozess vollzog sich auch in anderen mit Napoleon liierten Staaten des Rheinbunds, vor allem Bayern, Württemberg, Baden, er fußte dort aber auf eine längere Periode französischen Einflusses und wurde vor allem von tradierten Dynastien und ihren Ministern mitgetragen. Im Königreich Westfalen hatte Napoleon alle alten Dynastien beseitigt, um mit seinem Bruder Jérôme eine neue zu begründen und das besiegte Preußen dauerhaft unter Kontrolle zu halten. Dies drückte dem neuen Staatswesen in ganz spezifischer Weise den Stempel der Fremdherrschaft auf.

Gleichwohl wurden im 19./20. Jahrhundert einige wenige Darstellungen veröffentlicht, die sich auf der Basis eigener Quellenforschung der kurzen Geschichte des Königreichs verhältnismäßig differenziert und objektiv annahmen.⁴ Aber das im Verlauf des Jahrhunderts sich immer stärker durchsetzende nationale und zunehmend antifranzösische Geschichtsbewusstsein vermochten sie nicht zu beeinflussen. Soweit die kleindeutsch-borussische Historikerschule sich überhaupt mit dem kurzlebigen „Königreich Westfalen“ auseinandersetzte, geschah dies nur unter der Prämisse der deutsch-französischen Erbfeindschaft.⁵ Eine ausgewogene Beurteilung oder gar Anerkennung auch positiver Ansätze konnten so nicht entstehen. Das schloss einzelne quellenkritische Forschungen, die sich von der nationalen Ideologie freihielten, nicht aus, aber das veröffentlichte Geschichtsbewusstsein vermochten diese nicht zu erreichen. Im Unterschied zur zwanzigjährigen französischen Herrschaft im Rheinland oder zur Rheinbundzeit

3 Vgl. dazu die in Anm. 1 und 2 genannten Ausstellungskataloge und insbesondere die auf den letzten Stand gebrachte Bibliographie in Museumslandschaft Hessen Kassel (wie Anm. 1), S. 536–561.

4 So etwa Arthur *Kleinschmidt*, Geschichte des Königreichs Westfalen. Gotha 1893 (Nachdruck Kassel 1970), S. Vf.

5 Rudolf *Goecke* / Theodor *Ilg*, Das Königreich Westphalen. Sieben Jahre französischer Fremdherrschaft im Herzen Deutschlands 1807–1813. Düsseldorf 1888, Vorwort, S. 272. Ilgen, der das unvollendete Werk Goeckes abschloss, kam infolge seiner eigenen Archivforschungen zu differenzierterer Beurteilung, er vermochte dem Königreich auch positive Aspekte für die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung abzugewinnen. Vgl. zum wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund Armin *Owzar*, Fremde Herrschaft fremdes Recht? Deutungen der napoleonischen Verfassungspolitik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen 51, 2001, S. 75–105.

in den süddeutschen Staaten hatte das Königreich Westfalen im regionalen und deutschen Geschichtsbewusstsein des 19. Jahrhunderts keine Lobby.⁶

Die totale Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland 1945 und die Gründung der Bundesrepublik 1949 auf der Basis eines Verfassungssystems und Wertekatalogs, der seine Ableitung aus den Idealen der Französischen Revolution nicht verleugnen konnte und wollte, schuf für die geschichtswissenschaftliche Beurteilung des Königreichs Westfalen ganz neue Voraussetzungen. Aus dem Hort der Fremdherrschaft und volksverräterischer Kollaboration wurde nun ein respektabler Versuch zur Modernisierung und bürgerlichen Liberalisierung, der zwar bald scheiterte, aber dennoch nicht folgenlos blieb. Je stabiler die Bundesrepublik wurde – ganz im Gegensatz zur Weimarer Republik –, desto stärker ließen sich das Königreich Westfalen und die übrigen Rheinbundstaaten als Vorläufer der liberalen und demokratischen Bewegung in Deutschland interpretieren. Beispielhaft sei hier hingewiesen auf die bahnbrechenden Arbeiten von Elisabeth Fehrenbach und Helmut Berding.⁷ Dabei ergab sich, dass Napoleon mit dem „Königreich Westfalen“ einen deutschen Muster- und Modellstaat für die übrigen Rheinbundstaaten schaffen wollte, der einerseits das Bündnis mit Frankreich garantierte, andererseits aber für seine Bürger attraktiver sein sollte als der östliche Nachbar Preußen und als Österreich.⁸ Nationale oder gar nationalistische Überlegungen waren Napoleon letztlich fremd – er setzte vielmehr auf „moralische Eroberungen“ in Deutschland. Dass er aber durch seine permanente Kriegspolitik selbst die Voraussetzungen für die Realisierung des anspruchsvollen Modellstaatskonzepts untergrub, entbehrt nicht einer tragischen Ironie der Geschichte: Die Vervierfachung der Militärlasten und der Untergang der westfälischen Armee in Russland 1812 machten alle Hoffnungen auf „moralische Eroberungen“ durch das Modellstaatskonzept zunichte. Gleichwohl: Eine solche differenzierte Analyse und Beurteilung des Königreichs Westfalen stellte gegenüber seiner nationalistischen Verurteilung zuvor geradezu einen Paradigmenwechsel dar.⁹

2. *Das neue geschichtspolitische Interesse an der napoleonischen Epoche*

Napoleon und seine Epoche sind in Deutschland erst seit wenigen Jahren wieder Themen von breiterem Interesse geworden. Nach den großen internationalen Biographien galt das Thema als weitgehend erforscht und abgearbeitet.¹⁰ Vor allem: Ganz allgemein ließ das Interesse der Historiker, aber auch großer Teile einer progressiv gesinnten Öffentlichkeit an großen historischen Persönlichkeiten deutlich nach. Zunehmend glaubte man nicht mehr an den bekannten Satz

6 Dazu Museumslandschaft Hessen Kassel (wie Anm. 1), S. 512–524.

7 Vgl. die bibliographischen Angaben bei Veltzke (wie Anm. 2), S. 162f. und Museumslandschaft Hessen Kassel (wie Anm. 1), S. 539, 544. Ebd. S. 107–112 eine knappe Zusammenfassung seiner Ergebnisse durch Helmut Berding.

8 Dazu Napoleons Brief an Jérôme vom 15. 11. 1807 ebd. S. 531f.

9 Ein früher Vorläufer ist schon 1954 der Schriftsteller Arno Schmidt mit seinem Artikel „Das Musterkönigreich“, ebd. S. 19–21.

10 Vgl. die Übersicht von Hans Schmidt, Napoleon in der deutschen Geschichtsschreibung, in: Francia 14 (1986), S. 530–560, sowie Hagen Schulze, Napoleon, in: Etienne François / Hagen Schulze, Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2. München 2003, S. 28–46. Demgegenüber wurde die Biographie Jérômes lange nur unzureichend erforscht.

des nationalistischen deutschen Historikers Heinrich von Treitschke: „Männer machen Geschichte.“ Das Interesse gilt heute mehr den großen Massen und kleinen Leuten, den politischen und ökonomischen Verfassungen, Organisationen und Interessengruppen (Parteien, Gewerkschaften, Verbände), den sog. Prozessen und Strukturen der Geschichte. Diese sind oft sehr anonym und abstrakt und sie schränken die Handlungsmöglichkeiten einzelner politischer Persönlichkeiten sehr ein – das galt schon für den mächtigen Napoleon, das gilt erst recht im Rahmen von Demokratie und kapitalistischer Marktwirtschaft.

Inzwischen haben sich aber die Zeiten erneut gewandelt. Die napoleonische Epoche und mit ihr das Königreich Westfalen gewann nach Beendigung des Kalten Krieges, nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Wegfall des „Eisernen Vorhangs“ eine neue Bedeutung.¹¹ Der Integration Europas eröffneten sich nun – weit über den westeuropäischen Kern hinaus – weitreichende Chancen, die von den befreiten Ländern Osteuropas – ehemalige Satelliten, aber auch Randrepubliken der Sowjetunion – dankbar ergriffen wurden. Auf diesem Hintergrund erschienen Napoleon und seine Epoche in neuem Licht. Er hatte den Einflussbereich der bürgerlichen Revolutionsideale weit nach Osten vorgetragen – in der Auseinandersetzung mit dem erstarrten sowjetischen System des real existierenden Sozialismus erhielt dieser Faktor ein bedeutendes Gewicht. Unter dem Gesichtspunkt der künftigen Integration des Kontinents erschienen auch die – freilich gescheiterten, aber grundsätzlich progressiven – Europavorstellungen Napoleons in neuem Licht. Trotz aller national sehr unterschiedlichen Napoleonbilder gibt es heute einen sehr weitgehenden Konsens, dass die napoleonische Epoche in einem künftigen europäischen Geschichtsbewusstsein nicht fehlen darf: Nie zuvor seit der Antike war die politische, soziale und ökonomische Modernisierung großer Teile Europas so weit fortgeschritten wie zur Zeit Napoleons. Seine permanente Kriegführung gegen fast den gesamten Kontinent führte aber seit 1808 zu schweren Rückschlägen auch für die fortschrittlich gesinnten Kräfte des Kontinents insgesamt. Gleichwohl gab es auch nach 1815 in weiten Teilen des europäischen und des deutschen Bürgertums eine manchmal geradezu inbrünstige Napoleonverehrung, selbst in der Epoche nationalistischen Erbfeindschaftsdenkens, die zu den kritischen Darstellungen der Historiker in merkwürdigem Kontrast stand.¹²

Das hat sich inzwischen gelegt, auch in den für breitere Kreise geschriebenen neuen Napoleonbiographien wird nüchterne Distanz gehalten.¹³ Gleichwohl: Das hier spürbare neue Interesse an Napoleon, das nicht durch die Entdeckung bisher unbekannter Quellen, sondern durch veränderte Deutungsperspektiven eines veränderten Zeitgeistes verursacht ist, wäre vor der Beendigung des Kalten Krieges undenkbar gewesen.

In dieses Bild fügt sich auch die museale Erinnerungskultur der letzten Jahre. Seit Beginn des neuen Jahrtausends häufen sich die Zweihundertjahreserinnerun-

11 In der DDR überlebte ein geschichtsideologisch begründetes Interesse an Napoleon durch die politisch verordnete Geschichtsauffassung.

12 Dazu die in Anm. 10 genannten Titel.

13 Volker *Ulbrich*, Napoleon. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg 2004; Johannes *Willms*, Napoleon. Eine Biographie. München 2005; Franz *Herre*, Napoleon. Eine Biographie. Kreuzlingen – München 2006.

gen grundlegender Einschnitte in Deutschland, die entscheidend durch Napoleon bewirkt wurden und eine fast tausendjährige historische Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes beendeten oder umprägten: 1802/3 der Reichsdeputationshauptschluss mit Säkularisierung der geistlichen Staaten und Gemeinschaften und Mediatisierung der Reichsstädte, Reichsritter und kleineren Reichsfürsten, 1806 der Untergang des Alten Reiches, die Gründung des Rheinbundes, die vernichtende Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt, 1807 die Gründung des Königreichs Westfalen, 1808 der Erfurter Fürstentag als glanzvoller Höhepunkt napoleonischer Machtinszenierung in Deutschland und Europa. Auf nationaler und regionaler Ebene bewirkten diese Bicennien eine intensive Steigerung musealer Erinnerungskultur.¹⁴

Auch das Fernsehen leistete seinen Beitrag: Nach den großen Seriendokumentationen zur Französischen Revolution brachten die ARD/WDR und Arte 2005/2006 zur besten Sendezeit eine große vierteilige Dokumentation über Napoleon und die Deutschen, Napoleon den Revolutionär, den Maßlosen und den Verlierer. Etienne François fungierte in dieser Sendung als Experte, der Leistungen und Schwächen wie Fehler Napoleons überzeugend kommentierte.¹⁵

Im Geschichtsunterricht einzelner Bundesländer – so etwa auch in Nordrhein-Westfalen – spielen demgegenüber die früher so beliebten großen Persönlichkeiten fast keine Rolle mehr. So erfahren Schüler und Schülerinnen kaum noch etwas über Napoleon, dies Schicksal teilt er mit Alexander d. Gr. und Cäsar, Karl d. Gr., Ludwig XIV., Friedrich d. Gr. Der deutsche Durchschnittsbürger weiß außer dem bloßen Namen kaum noch etwas über Napoleon, von Jérôme ganz zu schweigen.

Diese Entwicklung steht in auffallendem Kontrast nicht nur zur öffentlichen Geschichtskultur, wie sie sich in den großen Ausstellungen präsentiert, sondern auch zu den Verhältnissen in Frankreich. Dort wurde 2003 die „Fédération européenne des cités napoléoniennes“ gegründet, der „Europäische Bund der Napoleonstädte“, ein Zusammenschluss von „Städten und Kommunen, deren Geschichte durch napoleonischen Einfluss geprägt wurde“. In der Gründungsurkunde heißt es:

„Der Verbund entwickelt im Wesentlichen Aktivitäten rund um die drei folgenden Themen:

- Initiierung eines länderübergreifenden Dialoges durch die Organisation von gemeinsamen Treffen und Tagungen sowie die Veröffentlichung gemeinsamer Publikationen

14 Vgl. dazu die in Anm. 2 genannten Ausstellungskataloge, außerdem: Klostersturm und Fürstenrevolution. Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803. Begleitbuch zur Ausstellung der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Düsseldorf und des Museums für Kunst- und Kulturgeschichte Dortmund. Düsseldorf 2003; Neue Herren – neue Zeiten? Das Paderborner Land im Übergang vom Fürstbistum zum Königreich Preußen 1803–1816. Eine Ausstellung des Kreisarchivs Paderborn. Paderborn 2003, dort S. 48f. die neue administrative Gliederung; Landesmuseum Mainz, Beutekunst unter Napoleon. Die „französische Schenkung“ an Mainz 1803. Mainz 2003; Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, „Zerbrochen sind die Fesseln des Schlendrians“. Westfalens Aufbruch in die Moderne. Münster 2002/03.

15 Arte strahlte die Sendung am 9. und 20. 12. 2006 aus, zweihundert Jahre nach der Niederlage Preußens und der Besetzung der preußischen West- und Zentralprovinzen durch Napoleon – Voraussetzung für die Gründung des Königreichs Westfalen im Frieden von Tilsit 1807.

- in Zusammenarbeit mit Universitäten, kulturellen Institutionen und geschichtsbezogenen Vereinen,
- Förderung des Erhalts und der Restaurierung des kulturellen Erbes der napoleonischen Zeit, u. a. durch die Restaurierung und Sanierung von Baudenkmalen, Denkmälern, Objekten, Kunstwerken und historischen Orten,
 - Aufwertung und Präsentation des napoleonischen Erbes in der breiten Öffentlichkeit durch Ausstellungen, Kunst- und Kulturveranstaltungen sowie durch themenbezogene Bildungsreisen im Rahmen touristischer Konzepte und schulischer und universitärer Austauschprogramme.

Der Europäische Bund der Napoleonstädte ist aus dem Wunsch verschiedener europäischer Städte entstanden, ihr gemeinsames historisches Erbe in einem europäischen Kontext darzustellen und den Dialog zwischen den Napoleonstädten zu fördern. Die differenzierte und intensive Auseinandersetzung mit der europäischen Geschichte und dem Erbe Napoleons ist ein wichtiger Beitrag für die gemeinsame Kultur des Europäischen Volkes.

Es handelt sich um ein Erbe von immensem Wert, das die große Mehrheit der Europäischen Länder interessiert hat und immer noch interessiert. Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, dass dieses Erbe endlich den Platz besetzt, den es geschichtlich verdient, und auch sein Einfluss auf den zeitgenössischen geopolitischen Kontext und besonders auf die Entwicklung der ‚Europäischen Idee‘ honoriert wird.“¹⁶

Das sind Einschätzungen und Ziele, die in der deutschen Geschichtskulturlandschaft noch vor zwei Jahrzehnten großenteils ganz undenkbar gewesen wären – und nicht zufällig macht die Ausbreitung der *Fédération* gerade in Deutschland besonders große Schwierigkeiten. Die Ursache dafür liegt keineswegs ausschließlich in den für manche Städte und Gemeinden nicht unerheblichen Beitragszahlungen. Präsident der *Fédération* ist Prinz Charles Napoléon Bonaparte, ein Nachfahre König Jérômes.¹⁷

3. Das ökonomische Interesse von Kultur- und Touristikmarketing

Vom geschichtspolitischen Interesse an Napoleon und seiner Epoche, am „Königreich Westfalen“ und an Jérôme ist das ökonomische nicht immer klar zu trennen. Dennoch bildet es analytisch einen eigenständigen Faktor. Hierbei geht es primär nicht um geschichtswissenschaftliche Erkenntnis oder historische Legitimation aktueller Politik, sondern um lokale und regionale Wirtschaftsförderung – um Anziehung von Touristen durch ein attraktives Kulturangebot.

Die Universitätsstadt Jena in Thüringen war 2004 Gründungsmitglied des „Europäischen Bundes der Napoleonstädte“. In der Schlacht von Jena und Auerstedt erfocht Napoleon einen seiner glänzendsten Siege, der – für viele Beobachter damals überraschend – zum Zusammenbruch der norddeutschen Großmacht Preußen führte. An der Universität Jena lehrten damals herausragende Vertreter des deutschen Geisteslebens: Friedrich Schiller war zwar im Jahr vor der Schlacht gestorben, aber auch die Philosophen Fichte und Hegel lehrten hier, die später

¹⁶ Die Gründungsurkunde ist zugänglich im Internet unter www.napoleoncities.eu.

¹⁷ Vgl. zur Person im Internet den Wikipedia-Artikel Charles Napoléon und die Vorstellung durch die *Jena-Kultur* anlässlich des deutsch-französischen Themenjahres in Thüringen 2006.

an der mentalen und politischen Deutung und Verarbeitung der Katastrophe entscheidenden Anteil hatten. Die Studenten von Jena meldeten sich in großer Zahl als Freiwillige im Befreiungskampf gegen Napoleon. 1814 gründeten sie die deutsche Burschenschaft als organisatorischen Rahmen für ihre liberalen und nationalen Zielsetzungen.

Auf diesem Hintergrund hat die Stadt 2006 anlässlich der Zweihundertjahrerinnerung an die berühmte Schlacht und im Rahmen eines französisch-thüringischen Jahres vorgemacht, wie das Städtetzwerk des Napoleonstädtebundes funktionieren kann. Ein großes und ortsspezifisches, gut besuchtes Kulturprogramm in der Stadt und eine „Schlachtnachstellung“ am Ort des Geschehens, die von 32 000 zahlenden Besuchern verfolgt wurde – darunter Tausende von Franzosen und anderen Ausländern – machten das Gedenkjahr auch ökonomisch zu einem vollen Erfolg. Die Mitwirkung des Stadtmuseums sorgte für kompetente historische Fundierung.¹⁸

Die Aktivitäten des „Bundes der Napoleonstädte“ erstrecken sich inzwischen auch auf Städte und Orte in den Gebieten des ehemaligen „Königreichs Westfalen“. *Kassel* als dessen ehemalige Hauptstadt ist ebenfalls beigetreten, die historische Begründung für diesen Schritt liegt auf der Hand. Wie keine andere Stadt im Königreich hat Kassel, vor allem das Bürgertum, von der prächtigen, auch politisch kalkulierten Hofhaltung Jérômes profitiert, deren Zuschnitt die der vorangehenden Landgrafen weit übertraf. Das verklärt die Erinnerung an die westfälische Zeit, nachdem die frankreichfeindlichen Hypotheken aus der Epoche des Nationalismus heute entfallen sind. Und so kam es zu dem großen Ausstellungsprojekt „König Lustik!? Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen“ der „Museumslandschaft Nordhessen“ im Fridericianum in Kassel.

Die Ausstellung dokumentierte und inszenierte die Bemühung um eine geschichtswissenschaftliche und geschichtspolitische Neubewertung des Königreichs Westfalen in aller Ausführlichkeit, auf einzelnen Themenfeldern brachte sie sogar Vertiefungen und Erweiterungen des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes. Offensichtlich spielen aber auch Kultursponsoring und Kulturmarketing eine erhebliche Rolle. Das kulturtouristische Angebot Kassels nutzte die Ausstellung für einschlägige Spezialführungen und Sonderveranstaltungen in der Stadt, was sich gerade auf dem Hintergrund der weitgehenden Zerstörung des städtischen Architekturerebes durch den Bombenkrieg und eines lediglich funktionellen Wiederaufbaus als sehr hilfreich erwies.¹⁹

Es wäre heute naiv und weltfremd, wenn man derartige Brückenschläge zwischen historischer Erkenntnis, zukunftsorientierter Geschichtspolitik und ökonomischen Interessen des Kulturmarketings von einem wissenschaftspuristischen Stadtpunkt aus abschätzig verurteilen würde.²⁰ Es zeigt sich, dass der „Bund der

18 Vgl. dazu mit weiterführenden Angaben Bernd Mütter, Jena und Auerstedt/Hassenhausen 1806 – 1906 – 2006: Orte welcher Erinnerung? In: Militärgeschichtliche Zeitschrift 67 (2008), S. 1–23.

19 Vgl. Museumslandschaft Hessen Kassel (wie Anm. 1), Gruß- und Vorworte; dies.: König Lustik!? Auf den Spuren von König Jérôme in Kassel. Ein Stadtrundgang. Kassel 2007; dies.: Jérôme Bonaparte und der Modellstaat Königreich Westphalen. Materialien für den Unterricht. Kassel 2007.

20 Dazu Albrecht Steinecke, Kulturtourismus. Marktstrukturen – Fallstudien – Perspektiven. München – Wien 2007; Klaus Nannen, Wirtschaft, Geschichte und Geschichtskultur. Eine Untersuchung zur Vermarktung und Förderung von Geschichte durch deutsche Unternehmen. Münster 2010.

Napoleonstädte“ eine identitätsstiftende Zugehörigkeit betonende Funktion für seine Mitgliedsstädte besitzt. Allerdings sind konkrete Aktivitäten, die sich auf das öffentliche Geschichtsbewusstsein ausrichten, bislang rar gesät. Dieses Manko wird vor allem an jenen Orten deutlich, die an der Grenze zur historisch irrelevanten Peripherie liegen. Ein solcher Grenzfall ist die Gemeinde Hövelhof bei Paderborn.

Hövelhof wurde 2008, nach Jena und vor Kassel, als zweite deutsche Kommune Mitglied im „Bund der Napoleonstädte“. Die historische Begründung für diesen Schritt ist – in deutlichem Kontrast zu Jena und Kassel – dürftig, die Tourismuswirtschaftliche dafür umso ausgeprägter. König Jérôme ist nie in Hövelhof gewesen. Die Einschnitte, die die neue westfälische Verwaltung dort bewirkte – in der tiefsten Provinz –, sind kaum fassbar: Die Ortschronik setzt erst 1818 ein, als eine solche von der preußischen Regierung für alle Gemeinden obligatorisch gemacht wurde, also nach dem Untergang des „Königreichs Westfalen“. Man kann davon ausgehen, dass es unter dem nur wenige Jahre regierenden, an den Landgemeinden kaum interessierten König Jérôme real keine wesentlichen Veränderungen gegeben hat und sich Hövelhofs Geschick in dieser Zeit nicht von dem zahlloser anderer Landgemeinden unterscheidet, in denen die hehren Ziele der neuen Verfassung in so kurzer Zeit nicht ankamen. Insofern ist die Situation in Hövelhof grundsätzlich anders als in Jena und Kassel. Realgeschichtlicher Anknüpfungspunkt für den feierlich inszenierten Beitritt Hövelhofs zum „Bund der europäischen Napoleonstädte“ war die Tatsache, dass die Gemeinde bei der administrativen Neugliederung nach den zuerst in Frankreich angewandten Gesichtspunkten kommunalpolitisch selbständig, also aus dem alten Verband mit Delbrück und Ostenland herausgelöst wurde. Warum das geschah, ist nicht eindeutig zu klären – wahrscheinlich sprachen die Grundsätze der neuen zentralistischen und auf Effizienz bedachten Verwaltung dafür. Die Beseitigung der alten feudalen Zwischengewalten stellte nun alle Bewohner rechtlich gleich, erlaubte aber auch den unmittelbaren Zugriff der Staatsregierung bis auf die unterste Verwaltungsebene und bis auf den einzelnen Bürger, was sich vor allem bei der Rekrutierung von Soldaten für die neue westfälische Armee im Dienste Napoleons schmerzhaft bemerkbar machte. Diese Zusammenhänge hatten in Hövelhof nichts Außergewöhnliches, auch nicht für den im Rückblick schreibenden ersten Ortschronisten, sie spielten sich vielmehr ähnlich im ganzen Königreich ab. Die Zeitzeugen maßen der kommunalpolitischen Selbständigkeit verständlicherweise weit weniger Bedeutung bei als die heutigen kommunalpolitischen Amts- und Mandatsträger – auch weil die Bildung lokaler Identitäten auf dem Land damals infolge der geringeren gesellschaftlichen Mobilität kaum eine politische Notwendigkeit war.

Gleichwohl trat Hövelhof dem „Europäischen Bund der Napoleonstädte“ bei und feierte das offiziell in aufwendigen Veranstaltungen. Dafür wurde ein fiktiver Besuch König Jérômes in Hövelhof in historischen Kostümen inszeniert. Beim Beitrittsakt selbst waren Prinz Charles Napoléon als Präsident der Fédération und der Oberbürgermeister von Jena als Vorstand der deutschen Abteilung persönlich anwesend.²¹ Welche Erwartungen verbinden sich mit diesem Beitritt?

21 Vgl. Westfalen-Blatt, Ausgabe Delbrück – Hövelhof, vom 3. 11. 2006, 21. 2. 2007, 11. 4. 2007, 5. 10. 2007, 13. 3. 2008, 2. 6. 2008.

Dem Städtebund kommt es für sein breites Aufgabenspektrum offenbar mehr auf zahlende Mitglieder an – je nach Einwohnerzahl beträgt der Jahresbeitrag mehrere Tausend Euro – als auf eine historisch nachweisbare Rolle ihrer Mitglieder zur Zeit Napoleons. Die Aufbringung der Beiträge in der Zeit meist schrumpfender Kommunalkassen ist aber keine leichte Aufgabe, in Deutschland mit seiner verbreiteten Aversion gegen Kriegshelden – und ein solcher war Napoleon in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem – erst recht nicht. So ist es auch kein Zufall, dass Jena als erste deutsche Kommune beiträt: In den neuen Bundesländern hatten die militärgeschichtlichen Traditionen in ganz anderem Ausmaß durch Anpassung überlebt als in der alten Bundesrepublik, und ein auch touristisch orientiertes Städtenetzwerk kam den erhöhten Reisebedürfnissen einer lange eingesperrten Bevölkerung entgegen.

Hövelhof war die erste Gemeinde in den alten Bundesländern, die dem „Bund der Napoleonstädte“ beiträt. Das verschafft dem im Unterschied zu Jena und Kassel eher unbekanntem Ort eine gewisse überregionale Aufmerksamkeit, die sich auch tourismuswirtschaftlich nutzen lässt. Das Kapital der Sennegemeinde sind nicht nur solide mittelständische Unternehmen, sondern auch eine für Großstädter attraktive Umwelt und Infrastruktur. Die erfolgreiche Mitwirkung an der Kreierung des Emsradwanderweges von der Quelle bis zur Mündung soll durch den Beitritt zum napoleonischen Städtebund tourismuswirtschaftlich fortgeführt werden, obwohl Napoleon und Jérôme hier keinerlei Spuren hinterlassen haben.

Darüber hinaus fügt sich der europäische Städtebund ein in das Konzept kommunalpolitischer Identitätsbildung in Hövelhof. Hövelhof hat seit Jahrzehnten eine Partnerschaft mit Verrières-le-Buisson bei Paris, von der neuen Mitgliedschaft verspricht man sich auch eine Intensivierung dieser Partnerschaft. Als Standort florierender mittelständischer, auch europäisch orientierter Unternehmen sucht die junge Gemeinde zwischen historisch viel bedeutenderen Städten und Orten wie Paderborn, Schloss Neuhaus, Delbrück, Bielefeld, Detmold und Bad Lippspringe eine eigene historische Identität, die eine europäische Komponente beinhaltet und mithin als modern zu gelten beansprucht. Dass das unter wenig wissenschaftlich fundierten Gesichtspunkten erfolgt, ist typisch für selbstbewusste Körperschaften mit nur kurzer und wenig außergewöhnlicher Geschichte.

Hinzu kommt, dass der Gemeinde Wissenschafts- und Museumsinstitutionen fehlen, wie sie die Universitäts- und Museumsstädte Jena und Kassel zur Erforschung und Präsentation der Zusammenhänge von lokaler, regionaler und allgemeiner Geschichte aufweisen. Die verdienstvolle lokalgeschichtliche Arbeit der Ortsheimatpflege und des Heimathauses – sie erarbeitete auch eine anschauliche kleine Ausstellung mit Katalogheft²² – vermag das nicht aufzuwiegen. So kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es hier vor allem um Kommunalpolitik und Tourismuswirtschaft, aber kaum um Geschichte geht.²³

22 Gemeinde Hövelhof u. a., 200 Jahre selbständige Gemeinde Hövelhof. Begleitheft zur Ausstellung. Hövelhof 2008.

23 Bezeichnend dafür ist das von der Gemeinde veranstaltete Symposium, in dem es weniger um Wissenschaft und vor allem um Werbung ging, vgl. Westfalen-Blatt vom 2. 6. und 18. 6. 2008 (Leserbrief), Neue Westfälische vom 2. 6. 2008. Vgl. demgegenüber die Begleitprogramme in Jena 2006 und Kassel 2008.